

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 64 (1987)
Heft: 8

Artikel: Die Friedensherrschaft Gottes. 3
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Friedensherrschaft Gottes 3

P. Anselm Bütler

Dass Friede für den heutigen Menschen einer der wichtigsten Wünsche darstellt, ist nur allzu bekannt, als dass dies noch besonders nachgewiesen werden müsste. Aber die bedrängende Frage ist: Wie kann dieser Friede Wirklichkeit werden? In zwei Artikeln habe ich aufgezeigt, dass nach der Botschaft der Bibel Gott ein Friedensreich gewollt hat, dass die Menschen diesen Plan aber aus eigener Schuld zerstört haben. Gott aber lässt sich von seinem Plan nicht abbringen. Daher hat er eine neue Initiative ergriffen, um seinen Plan des Friedensreiches zu verwirklichen. Dies geschieht in verschiedenen Schritten. Ein erster Schritt ist die «Entfluchung der Erde», die wegen der Sünde des Menschen verflucht war. Ein weiterer Schritt ist nach dem Glauben Israels die Anerkennung ihres Gottes Jahwes durch alle Völker als König der ganzen Schöpfung. Das aber verlangt von den Menschen eine gewaltige Umstellung, die sie aus eigener Kraft nicht vollziehen können. Das heisst nicht, dass wir Menschen nun einfach die Hände in den Schoß legen sollen und warten, bis «etwas geschieht». Wir Menschen müssen unsere Fähigkeiten und Kräfte einsetzen, um zu erkennen, wo konkret im Menschen die Wurzel des Unfriedens ist. Dazu muss auch die Wissenschaft, vor allem Psychologie und Soziologie, ihren Beitrag leisten. Die moderne Wissenschaft muss sich ernst mit der Frage befassen, «wo in der menschlichen Natur die Friedlosigkeit ihren Ort und ihren Grund hat. Warum hassen wir einander und uns selbst weit über das Mass hinaus, in dem wir es uns bewusst eingestehen?» (C.F. von Weizsäcker). Antworten auf diese Frage gibt es verschiedene. Mir scheint jene von R. Girard am einleuchtendsten: der Nachahmungstrieb. Einer beginnt, aggressiv zu reagieren, der andere schlägt aggressiv zurück. Und schon bilden sich Gruppen, die zum einen

oder zum andern halten, es entsteht die «Gruppenaggression», die sich ausbreitet wie eine Seuche und nach und nach alle menschlichen Gruppen, Völker und Rassen erfasst.

1. Ist Heilung von solcher Aggression möglich?

Viele Menschen glauben heute nicht mehr daran, dass wir aus diesem Teufelskreis der Aggression und Feindschaft herauskommen. Der Sozialdarwinismus lehrt sogar, das sei gar nicht nötig. Die Aggressivität sei biologisch ererbt. Die Friedlosigkeit sei ein Merkmal des gesunden Menschenverstandes und darum der Heilung weder bedürftig noch fähig.

Ganz anders beurteilen die Anhänger des dialektischen Materialismus die Möglichkeit, dass auf Erden ein Friedensreich entstehe. In der Natur gibt es ein Gesetz, das die ganze Entwicklung von der toten Materie bis zum Menschen und der menschlichen Gesellschaft antreibt. Jetzt herrscht in der Gesellschaft der Kampf zwischen «Kapitalisten» und «Proletariern». Dieser Kampf geht naturnotwendig aus zugunsten der Proletarier. Der Privatbesitz verschwindet. Dann gibt es keinen Streit um Geld und Karriere mehr. Es entsteht die klassenlose Gesellschaft. Alle Menschen sind Brüder und Schwestern. Alle lieben einander. Und das alles wird bewirkt vom Urgesetz in der Natur, der Materie, das alles durchdringt und leitet.

Sowohl der soziale Darwinismus wie der dialektische Materialismus sind zwar schöne Theorien, die sich aber faktisch in der Wirklichkeit nicht bewähren. Wir müssen die Frage nach der Ursache des weltweiten Streites, des Krieges, der Feindschaft viel tiefer ansetzen. Erst dann können wir eine Antwort wagen, ob auf Erden ein Friedensreich möglich ist.

Der Mensch ist aufgrund seiner Körperlichkeit aufs engste verbunden mit der materiellen Umwelt. Und alles Geschehen in der unbelebten Natur hat seine Auswirkungen auf den Menschen. In der materiellen Welt gibt es «naturnotwendig» zerstörende Ereignisse. «Im vormenschlichen Be-

reich ereignet sich das Übel im Fehlgehen der Evolution, in Katastrophen, in Vernichtung. Die Evolution geht ihren Weg von «Versuch-Irrtum», und die Erde zerstört gelegentlich, was sie aufgebaut hat, z. B. durch Evolution. Insofern der Mensch abhängig ist von der ihn umgebenden Natur und von seiner eigenen biologischen Struktur, hat er eine Geschichte von Blüte und Not, von Leben und Sterben; auch von Kulturen, in denen er lebt, wird er teilweise verseucht. Über das alles hinaus hat der Mensch die Freiheit zur Liebe und damit die Möglichkeit, Liebe zu verweigern. Seinen Mitmenschen gegenüber ist das die Freiheit zur Hilfe und zur Ausbeutung, zum Freilassen und zum Zwingen, zum Frieden und zum Krieg, zum Heil und zum Unheil. In all dem schafft der Mensch auch für sich selbst entweder Heil oder Unheil. Er ist dazu gerufen, in Freiheit er selbst zu werden in der Gemeinschaft mit andern: er kann aber auch durch Egoismus und Hass sich (und die andern) zerstören» (P. Schoonenberg). – Paulus drückt diese Verflochtenheit der Menschen mit der Natur und dem Unheil, das sich darin und damit auch für den Menschen zeigt, mit folgenden Worten aus: «Wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unseren Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden» (Röm, 8,2 f.). Dieses Ausgeliefertsein an die Natur, diese Unsicherheit vor Katastrophen und Unglück, weckt im Menschen notwendig Aggressivität, Neid, Missgunst. Wer von der Katastrophe getroffen wird, beneidet den, der ungeschoren davonkommt. Es entsteht das berüchtigte Netz von Hass und Feindschaft, von dem oben die Rede war. So scheint der Mensch und die ganze Menschheit in diesem Teufelskreis eingeschlossen. Eigenmächtigkeit und Selbstbehauptung werden zu den entscheidenden Kräften im menschlichen Zusammenleben, das dann notwendig in Hass und Krieg ausartet.

Gibt es einen Ausweg aus diesem Teufelskreis? Ja, wenn irgendwo Menschen dazu fähig werden, auf

Neid, Hass, Angriff und alle Arten der Feindseligkeit nicht zurückzuschlagen, sondern das zu ertragen, anzunehmen und damit in einer Art «Schocktherapie» die andern von ihrer Eigenmächtigkeit und Selbstbehauptung zu befreien.

2. Gott macht Menschen zu dieser Alternative fähig

Wenn wir die Berichte des Alten Testaments aufmerksam lesen, wird uns bald aufgehen, dass sich ein ganz bestimmter «roter Faden» durch diese Berichte zieht: Gott erwählt «Rettergestalten», welche, vom Geist Gottes ergriffen, fähig werden, diese Alternative zu leben. Diese Rettergestalten sind Mose, dann die Richter und die Propheten. Unter den Propheten ist es vor allem Jeremia, der vom Geist Gottes die Kraft erhält, diese Alternative Wirklichkeit werden zu lassen: geschlagen werden ohne zurückzuschlagen.

Diese Mittlergestalten trugen als Zeichen ihrer Beauftragung und Befähigung durch Gott den «Dienstitel»: «Knecht Jahwes». Ursprünglich sollte nach dem Plan Jahwes das ganze Volk Israel «Knecht Jahwes» sein, das heisst jenes «Alternativvolk», in dem der Friede herrscht. Darum war auch der eigentliche zentrale Name, den dieses Volk als Ausdruck seiner Friedenssendung benützte und bis heute als Gruss benützt: «Shalom», umfassender Friede. Immer wieder findet sich in den Weisungen des Alten Testaments direkt oder indirekt die Mahnung: Bei euch soll es keine Unterdrückten geben, die Armen, Schwachen, Waisen und Witwen dürfen nicht ausgebeutet werden. Ja letztlich sind die sogenannten «Zehn Worte» nichts anderes als eine Anweisung für eine Friedensgesellschaft.

Leider ist das Volk diesem Auftrag, «Knecht Jahwes» und damit Friedesbringer für alle Völker zu sein, untreu geworden. Darum hat Gott, wie oben angeführt, einzelne Menschen berufen und sie zu Friedensbringern, zum «Knecht Jahwes» bestellt. Diese sollten den Frieden leben in der Situation der Anschuldigung, Feindschaft und Verfolgung durch die Mächtigen im Land.

Jeremia als «Knecht Jahwes»

Unter diesen Friedensbringern, den «Knechten Jahwes» nimmt der Prophet Jeremia eine «Spitzenstellung» ein. Er ist dazu berufen vom Mutter-schoss an, wird von Jahwe zur Aufgabe des Knechtes Jahwes als Friedensbringer ausgestattet und befähigt. Aber mit seiner Friedensbotschaft stösst er auf die Gegnerschaft der führenden Schichten, die ihn schliesslich umbringen wollen. Dieser Auftrag ist aber so schwer, dass Jeremia daran fast zerbricht, dass er bei Jahwe klagt, sein Dasein sei in den Augen der Menschen verflucht. Aber Jeremia schlägt nicht zurück, er erträgt die ganze Feindschaft der Führenden und des Volkes, ohne zurückzuschlagen. Er bleibt dem Auftrag Jahwes treu. Und er erhält die Zusicherung Jahwes, dass er selber gerettet wird, aber auch, dass sein friedliebendes Verhalten Erfolg haben wird: einmal wird ganz Israel dieses Verhalten leben und so seine ursprüngliche Sendung als «Knecht Jahwes» verwirklichen zum Wohl aller Völker: Von Israel wird der Friede ausgehen in die ganze Menschheit.

Der Friedensbringer «Knecht Jahwes» in den Gottesknechtliedern

Das Beispiel Jeremias konnte sich nicht durchsetzen. Israel ist nicht das alternative Friedensvolk geworden. So wurde es vom Schicksal der Feindschaft, des Krieges aufs härteste getroffen. Es verlor seine politische Eigenständigkeit, wurde von feindlichen Herren erobert, unterdrückt und in die Gefangenschaft verschleppt. Das war für Israel der absolute Tiefpunkt, das war eigentlich die Vernichtung Israels, nicht als Rasse, aber als auserwähltes Volk Gottes. Gott schien Israel verworfen zu haben, weil es seine Sendung, ein Volk des Friedens zu sein, verraten hatte. – Aber gerade in diesem tiefsten Punkt, in dieser dunkelsten Stunde seiner Geschichte darf Israel von Jahwe die Botschaft erfahren, dass er einen «Knecht Jahwes» berufen wird, der die Friedenssendung Israels wie-

der aufgreifen und leben wird. Dieser «Knecht Jahwes» greift all das auf, was in Israel an Bemühung, Friedensvolk zu sein, einmal gelebt worden war und zum Teil noch gelebt wurde. «Viele alttestamentlichen Gebete zeigen uns die volle Bereitschaft Frommer, auf Rache jeder Art zu verzichten und ihre Sache Gott allein und seinen geheimnisvollen Plänen zu überlassen. Die von Menschen gegen Menschen, vor allem gegen Arme wie Fromme ausgeübte Gewalt kann nur durch das Gericht Gottes, das Gericht Jahwes endgültig überwunden werden» (L. Ruppert).

Dass und wie Jahwe die Gewalt überwindet und Frieden wirkt, das zeigt sich in strahlender Weise im «Knecht Jahwes» wie er im zweiten Teil des Buches Jesaja geschildert wird. «In den grossartigen Liedern des Gottesknechtes bei Deutero-Jesaja bricht eine bisher nur keimhafte und verborgene Dynamik (vgl. Jeremia) der Sicht des rettenden Gottes durch, eine Sicht, die zur Herzmitte des neutestamentlichen Friedensevangeliums wird» (B. Häring). Der Alttestamentler Ernst Haag schildert dies so: «Erst das Erlebnis des Gottesknechtes und seines unschuldigen, mit Ergebenheit in den Willen Gottes ertragenen Leidens kann nach der prophetischen Schau von Jesaja 53 in den Übeltätern und Gewalttätern die Erkenntnis bewirken, dass Jahwe dazu in der Lage ist, *auch auf anderem Wege* als durch Gericht über die Schuldigen die in ungerechter Gewalt bestehende Sünde hinwegzunehmen und durch die damit bewirkte Erkenntnis in den Sündern, den Gewalttätern, *die Gewalt selbst zu überwinden*, insofern sie nämlich von ihnen (den Gewalttätern) als sündhaft, ja als unmenschlich durchschaut wird.

3. Durchsetzung der Friedensherrschaft Gottes durch Gewaltlosigkeit

Die Gestalt des «Knechtes Jahwes», wie sie in den vier sogenannten «Gottesknechtliedern» im zweiten Teil des Buches Jesaja vorliegen, ist die eindrucklichste Schilderung, wie Gott, Jahwe, seine

Friedensherrschaft durchsetzt durch Gewaltlosigkeit. Ernst Haag schreibt dazu: «Bei diesem Werk (den Gottesknechtliedern), das zu den Höhepunkten der alttestamentlichen Überlieferung zählt, geht es um eine Form der Durchsetzung von Jahwes Friedensherrschaft in dieser Welt, die im Gegensatz zu den bisher bekannten Formen gerade wegen des besonderen Verhältnisses von Gewalt und Gewaltlosigkeit neue Massstäbe setzt.»

Als erstes ist zu beachten: Gott selber garantiert die Durchsetzung der Friedensherrschaft mittels Gewaltlosigkeit. «Ich selber habe auf ihn (den erwähnten Knecht Jahwes) meinen Geist gesetzt» (42, 2). Der Knecht Jahwes «schreit nicht und lärmt nicht, auf der Strasse lässt er seine Stimme nicht erschallen» (42, 2). Damit ist gemeint, dass der Knecht Jahwes keinen Aufruf erlässt zum Heerbann im Jahwekrieg. Dieses Rufen und Schreien auf den Strassen und das Lärmen entsprach damals dem, was wir Mobilisierung der Armee nennen. Der Knecht Jahwes erlässt also kein Aufgebot zum Kriegs- oder Militärdienst. Das Wirken des Knechts Jahwes ist nicht ausgerichtet auf zerstörerischen Krieg und vernichtende Rache, sondern auf Heilung von Gewalttätigkeit und Erneuerung: «Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus» (42, 3). Diese friedenschaffende Tätigkeit des Knechtes Jahwes ist eine weltweite Sendung: «Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt, der Bund für mein Volk und das Licht für die Völker zu sein» (42, 6). Das befreiende, friedenschaffende Tun des Knechtes Jahwes wird so beschrieben: «Blinde Augen öffnen, Gefangene aus dem Kerker holen und alle, die im Dunkel sitzen, aus ihrer Haft zu befreien» (42, 7).

Im zweiten Lied spricht der Knecht Jahwes deutlich von seiner unsagbar schweren Aufgabe und vom scheinbaren Scheitern: «Ich habe mich vergeblich bemüht, umsonst und nutzlos meine Kraft vertan» (49, 4). Aber erhält von Jahwe eine ermutigende Antwort: «Doch jetzt hat Jahwe gesprochen . . . Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil (die Friedensherrschaft)

sich ausbreite bis ans Ende der Erde» (49, 6). Die Spannung zwischen der scheinbaren Schwachheit der Mittel und der unerhörten Grösse des Erfolgs kommt in den folgenden Versen zur Sprache: «So spricht der Herr, der Befreier Israels zum tief verachteten Mann, dem Abscheu der Leute: Könige werden es sehen und sich erheben, Fürsten werfen sich nieder um des Herrn willen, der treu ist» (49, 7). Den gleichen Kontrast zeigt das dritte Lied vom Knecht Jahwes: «Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähung und Speichel. Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden» (50, 6 f.).

Das vierte Lied vom leidenden Knecht Jahwes beginnt mit einer feierlichen göttlichen Zusicherung, dass sein Weg allem Anschein zum Trotz das Heil bewirkt, obwohl sich viele über ihn entsetzen (53, 4). Jene, die meinen, er sei «ein von Gott Geschlagener», irren sich; denn er leidet freiwillig im Vollzug gewaltloser Durchsetzung der Friedensherrschaft Gottes. «Zu unserem Heil lag Strafe auf ihm: durch seine Wunden wurde uns Heilung zuteil» (53, 5). – Der letzte Teil dieses vierten Liedes des Knechtes Jahwes hebt ausdrücklich hervor, dass der Knecht Jahwes aller Gewalt abgesagt hat und absolut frei ist von Falschheit und Trug. Gerade so gelingt der Heilsplan Jahwes, die Aufrichtung seiner Friedensherrschaft: «Wie ein Schaf, das vor den Scherern verstummt . . . Dabei hat er keine Gewalttat verübt und keine Lüge kam aus seinem Mund» (53, 5–7). Der Knecht Jahwes ist jener, der die Menschheit heilt, der sich «gewaltfrei in die Bresche wirft» (B. Häring) und «für die Schuldigen eintritt» (53, 12). Der Erfolg dieses Verhaltens ist, dass im Blick auf den gewaltfreien Knecht Jahwes die Gewalttäter ihre Schuld und Torheit einsehen und staunend bekennen: «Durch ihn gelingt der Plan Gottes» (53, 10).

Aus allem wird klar: «Der Gottesknecht tut in seiner Einmaligkeit, was Israel, der Knecht, tun sollte» (V. Eller). Da der rettende und heilende Dienst des Knechts Jahwes allgemein ist, gehören zu ihm und damit zum «neuen Israel» jene, die glaubend seinem Beispiel folgen.

Wenn dem so ist, dann entsteht eine ganz neue Sicht des Glaubensvolkes, des Volkes Gottes. Zum Volk Gottes gehören dann nur, aber all jene, die diesen gewaltlosen Einsatz wagen, um Gottes Friedensherrschaft auf Erden Wirklichkeit werden zu lassen. Das sind nicht nur die Getauften, nicht nur jene, die an den Gott Israels und an den Gott Jesu glauben, sondern alle, mögen sie Christen oder Nichtchristen sein: Moslems, Buddhisten, Hinduisten usw. oder Atheisten. Genau das lehrt ausdrücklich das 2. Vatikanische Konzil, wenn es sagt, dass Gott seine Gnade und damit seine Gemeinschaft mit ihm jenen nicht verweigert, die nach ihrem Gewissen leben.

Für uns Christen, alle, ob Laien oder Angehörige der Hierarchie, stellt sich damit die erschütternd ernste Frage: Gehören wir wirklich zum Volk Gottes? Müssen wir Christen nicht Jesu Wort ernst, sehr ernst nehmen: «Viele, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein» (Mk 10. 31)? Der hl. Augustinus hat dieses Wort Jesu sehr ernst genommen und noch verschärft: «Viele, die meinen, drinnen zu sein, sind draussen; und viele, die meinen, draussen zu sein, sind drinnen.» Für uns Christen in der heutigen Weltsituation stellt sich die erschütternd ernste Frage: Bin ich Mitarbeiter an der Friedensherrschaft Gottes durch Gewaltlosigkeit oder nicht? Diese Frage macht auch vor dem Militärdienst nicht halt. Es ist gar nicht so absurd, wenn kürzlich die Kritik an der kirchlichen Leitung geübt wurde: Wenn sie schon die Abtreibung mit Exkommunikation belegt bzw. jene, die abtreiben lassen, abtreiben, dabei mithelfen oder dazu raten, dann müsste die Kirche auch all jene mit der Exkommunikation belegen, die Kriegswaffen herstellen lassen, herstellen oder Pläne dazu verwenden. – Die Gestalt des Gottesknechts muss unsere Gewissen bis ins tiefste aufrütteln. Das erst recht, wenn wir auf Jesus schauen, der in Höchstform die Sendung des Knechtes Jahwe erfüllt hat: Durch Gewaltlosigkeit die Gewalt überwinden.

Bewegung ATD Vierte Welt – 30 Jahre Einsatz für die Würde aller Menschen

Marie-Rose Blunschi

Immer wieder liest man in letzter Zeit Meldungen, dass die Zahl der Obdachlosen oder der Fürsorgeabhängigen im Steigen begriffen sei. Man erfährt von den Schwierigkeiten, denen Arbeitslose begegnen, wenn sie ausgesteuert sind. Ein Bericht der Schweizerischen Fürsorgekonferenz kam kürzlich zum Schluss, dass 20 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer unter dem Existenzminimum leben, und eine andere Studie sagt, dass 15 Prozent der Bewohner und Bewohnerinnen des Kantons Tessin arm sind.

Wenn wir uns heute wieder vermehrt bewusst werden, dass die Armut in unserm Land existiert, ja sogar zunimmt, so wird es um so dringender, dass wir auf die Stimme derer hören, die schon seit Generationen kämpfen müssen, weil sie arm sind und am Rande unserer Gesellschaft stehen.

«Eine Person, die unter Vormundschaft gestellt wurde, hat etwas zu sagen über die Würde jedes Menschen. Eine Familie, die auf die Fürsorge angewiesen ist, hat etwas zu sagen über die Unantastbarkeit der Familie an sich, ein Heimkind etwas zum Recht auf Identität und Zukunft für alle Kinder», schreibt Hélène Beyeler in ihrem Buch «Schweizer ohne Namen»¹.

Sie haben etwas zu sagen, aber nur selten wird auf sie gehört. Und so verzichtet unser Land bei der Planung seiner Zukunft auf die Erfahrung derer, die schon in der Vergangenheit auf der Seite gelassen wurden. Wir riskieren damit, dass weiterhin Menschen auf der Strecke bleiben, weil an sie niemand gedacht hat. «Wie sollen die, die nicht lesen und schreiben können, morgen einen Computer bedienen?» fragt ein besorgter Jugendlicher. Kein Recht ist definitiv erreicht, solange es nicht